

Altenpastoral

Integrierung und Aktivierung des alten Menschen innerhalb unserer christlichen Gemeinde

„Die Zeit scheint reif zu sein für eine ‚praktische Theologie‘. Sie wird zu jener schlichten, alles umfassenden Frage gelangen: Was muß die Kirche heute tun?“¹ Konkretisieren wir diese Frage auf die Altenpastoral: Was muß die Kirche heute mit den alten und für die alten Menschen tun? Warum eine eigene Altenpastoral? Ist nicht Gemeindepastoral auch zugleich Altenpastoral? Ja, ohne Zweifel! Aber wie es legitim eine Kinder-, eine Jugendpastoral gibt, muß es legitim auch eine Altenpastoral geben, weil Kinder, Jugendliche, ältere Menschen ihrer Situation entsprechend besondere Anliegen, besondere Sorgen, besondere Möglichkeiten haben. Altenpastoral darf nie isoliert von der Gemeinde gesehen werden, darf natürlich auch nicht zur Isolation führen, sondern soll diese gerade lindern oder vermeiden. Altsein ist eine Phase des menschlichen Lebens, die ebenso wie die vorhergehenden einen eigenen Sinn hat.

„Unbefriedigend bleibt im Licht der Psychologie selbst jene Sinngebung, die sich eschatologisch nennt. Das Leben scheint doch auch in sich Sinn und Wert zu haben und nicht nur wegen seiner Ausrichtung auf ein Ziel, das nach dem Lebensabschluß erreicht werden soll und auf das es wesentlich ausgerichtet bleibt . . . Wir müssen betonen, daß jedes Lebensstadium seinen eigenen Sinn hat und entsprechend seiner Thematik und seiner Struktur gelebt werden muß. Selbst die Kindheit und das Jugendalter sind nicht nur als Vorbereitung auf das ‚eigentliche‘ Leben aufzufassen, sondern als das Leben selbst“².

Soll das Gesamt des Lebens glücken, muß auch das Alter glücken. Altenpastoral könnte so der Beitrag der Kirche zu einem geglückten Alter sein. Einen besonderen Akzent, eine besondere Dringlichkeit erhält die Frage nach einer Altenpastoral durch die Tatsache, daß es sich um eine große Gruppe unseres Volkes handelt. In Österreich gibt es etwa 1,700.000 Menschen über 60 Jahre.

I. Zur Situation des alten Menschen

1. Gefahr der Isolation

Isolation ist die große Gefahr des alten Menschen, und zwar die des einzelnen und die der gesamten Gruppe der älteren Menschen.

a) Isolation des einzelnen

Eine Reihe von unabwendbaren Ereignissen fördert diese Isolation:

● Der Tod nimmt dem älteren Menschen einen befreundeten Mitmenschen nach dem andern (den Gatten, den Freund, Kollegen, Jugendfreunde . . .).

● Der Ruhestand, die Pensionierung bewirkt, daß der Betroffene herausgelöst wird aus allen Sozialkontakten, die mit dem Beruf zusammenhängen (bei Sitzungen, Beratungen, Aussprachen, Betriebsausflügen, Essen in der Kantine usw.).

● Funktionslosigkeit

Die Tatsache der Funktionslosigkeit des Pensionisten, das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, umsonst zu leben, trennt den älteren Menschen von den aktiven Menschen. Nicht wenige ältere Menschen, die früher wichtige Aufgaben erfüllt haben, ergreift vor allem in den ersten Jahren nach der Pensionierung so etwas wie das Gefühl „ich schäme mich, daß ich nichts mehr tun darf“. Der Betroffene wagt sich nicht mehr in die Gesellschaft der aktiven Menschen, trifft sich nur noch mit einem ganz engen Kreis.

● Es ist kein Platz für sie

Die Gesellschaft läßt den älteren Menschen spüren, daß er wenig oder nichts mehr

¹ Handbuch der Pastoraltheologie, hg. v. Arnold / Rahner / Schurr / Weber, Herder, Freiburg 1964 ff, Bd. I, 5.

² Satura Vladimir, Struktur und Genese der Person, Innsbruck 1970, 83 f.

bedeutet, daß er zur Last geworden ist, daß seine Rente, seine Pension die Finanzen des Staates belasten, daß er im Arbeitsprozeß nicht mehr brauchbar ist: Er wird ausgestoßen, er muß in Pension gehen.

In der jungen Familie ist besonders bei der heutigen Enge der Wohnungen kein Platz für die alte Mutter, den betagten Vater.

Aus dem Krankenhaus wird er möglichst rasch wieder entlassen mit der Begründung: Wir sind kein Altersheim, wir brauchen den Platz für jüngere Menschen, die für die Wirtschaft wichtig sind.

Altersheime baut man vielfach auf Plätze, die wohl landschaftlich schön sind, aber doch eine Verbannung aus der Gesellschaft bedeuten.

● Betulichkeit

Die Behandlung von Senioren in Heimen, in Büros und Ämtern, auf der Bahn, im Hotel, gelegentlich auch in der Erwachsenenbildung, ist darnach angetan und tut ein übriges.

Eine Zeitschrift veröffentlichte³ die Klage eines „alten Herrn“ über die Art und Weise, wie sich die öffentlichen Medien der Senioren annehmen.

„Was uns Alten an Unterhaltung, Belehrung, Information geboten wird, ist oft traurig und lächerlich. Eine solche Moderatorin gäbe sicher eine gute Märchentante für den Kindergarten ab ... Die betulichen und kindischen Ansprachen könnte man sich bei Erwachsenen schenken. Da wird bilderreich ein Ausflug nach Trippsdill geschildert, wo eine Altweibermühle steht, die aus alten Weibern junge macht. Ein andermal wird Verkehrsunterricht geboten, verbunden mit einem Preisausschreiben. Zu erraten ist, ob man bei Rot oder bei Grün über die Straße darf (die Sendung geht an Erwachsene, die in ihrem Leben vielleicht mehrere 100.000 Autokilometer zurückgelegt haben). Der alte Mensch studiert dann Zeitungen, die von Seniorentreffs berichten. Immer gibt es Kaffee und Kuchen, besinnlich-heitere Ansprachen, frohes Singen. Und Kultur wird nicht vergessen: Da präsentiert der pensionierte Studienrat seine Dias vom Korallenriff. Die meisten Senioren harren geduldig aus bis zum Ende, bis es wieder Kaffee und Kuchen gibt.“

Solch „geistige Mißhandlungen“ treiben ältere Menschen noch einmal tiefer hinein in die Isolation.

● Erlernte Hilflosigkeit

Es gibt so etwas wie eine erlernte Hilflosigkeit. Seligmann hat in einer Reihe von Versuchen und Beobachtungen solche Zusammenhänge festgestellt. Die häufige Erfahrung, daß man durch eigenes Verhalten nicht auf die Einflüsse der Umgebung einwirken kann, führt nach Seligmann zu einer kognitiven Repräsentation, einer Überzeugung, daß eigenes Verhalten und Umgebungsereignisse voneinander unabhängig sind, daß eigenes Verhalten das Verhalten der Umgebung nicht ändern kann. Daraus folgt in einer 2. Stufe eine verminderte Motivation zum aktiven Verhalten, weil man nicht erwartet, daß die Handlungen zum Erfolg führen⁴. Diese Erfahrungen führen für ältere Leute zu einer Verminderung der Aktivität, welche wiederum ein vorzeitiges Eintreten von „Alterserscheinungen“ (körperliche und geistige Unbeweglichkeit, Leistungsabfall, Vergesslichkeit, Starrheit im Denken und im Benehmen usw.) nach sich zieht. Und das verstärkt wiederum die Isolation. Der ältere Mensch gerät in einen wahren Teufelskreis.

Seligmann schreibt von älteren Menschen in den USA: „Die älteren Menschen nehmen den Verlust an Umweltbeherrschung sehr wahr; keine Gruppen, weder die Neger, Indianer noch die mexikanischen Amerikaner, sind in einem so hilflosen Zustand wie unsere Alten. Wir zwingen sie, mit 65 Jahren in den Ruhestand zu treten, wir verstecken sie in Altersheimen, wir ignorieren unsere Großeltern, wir stoßen sie zur Seite. Wir sind eine Nation, die alte Menschen ihrer Herrschaft über die meisten sinnvollen Ereignisse ihres Lebens beraubt.“⁵

³ Publik-Forum vom 9. Februar 1979.

⁴ Schneider H. D., Rehabilitation im Altersheim. Sonderdruck aus Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 1979, 26.

⁵ Ebd.

Ist die Lage vieler älterer Menschen bei uns nicht ebenso? Ein Zeichen für das Gefühl des Ausgestoßenseins, der Diskriminierung alter Menschen ist die Tatsache, daß Alte nicht alt genannt werden wollen. Man wählt das Wort ältere Menschen oder Senioren. Der Name Altenklub wird abgelehnt, er muß Seniorenklub genannt werden. Das Bildungsprogramm des Kath. Bildungswerkes der Diözese Linz wird nicht Altenprogramm genannt, sondern Nachmittagsprogramm, um die Zielgruppe vom Besuch nicht abzuschrecken. In einer Zeit, in der Leistung als höchster Wert betrachtet wird, der alte Mensch aber Leistung nicht mehr erbringen darf oder nicht erbringen kann, muß er sich diskriminiert fühlen. Auch das alte, längst widerlegte Defizit-Modell, die Theorie, daß Alter unter allen Umständen verbunden sei mit Rückgang geistiger Fähigkeiten, ist bei vielen Leuten entgegen aller Erkenntnisse der Wissenschaft immer noch in Geltung.

b) Isolation der gesamten Gruppe

Auch die gesamte Gruppe der älteren Menschen gerät immer mehr in Isolation. Die eben beschriebenen Umstände, die den einzelnen in die Isolation drängen, führen dazu, daß sich ältere Menschen zu Gruppen zusammenschließen und sich damit von den Jüngeren trennen. Auch der allgemeine Trend zur Sozialisation großer Gruppen der Staatsbürger – immer mehr Bürger schließen sich zusammen zu Großgruppen (Gewerkschaft, Versicherungen, Parteien, Genossenschaften) – begünstigt den Zusammenschluß älterer Menschen zu Gruppen. So sehr das Vorteile bringt, weil sich ältere Menschen dann gegenüber Behörden, Ärzten, mächtigen Gruppen stärker fühlen und ihre Interessen vertreten werden, so besteht doch die Gefahr, daß sich eine gewisse Subkultur der älteren Menschen herausbildet, was ihre Situation noch einmal verschlimmert.

● Die Aufgabe der Pastoral

Was ist eigentlich geschehen, daß sich viele alte Menschen schämen, alt geworden zu sein? Einst war es nicht so: Das Wort „alt“ war einmal verbunden mit weise. Die Geronten (die Alten) waren bei den Griechen angesehen und geachtet. Heute schämen sich alte Leute, alt geworden zu sein. An ihnen, die jahrzehntelang gearbeitet, geplant, Betriebe geführt, Gremien geleitet, wertvolle Dinge erfunden haben, ist ein Unrecht geschehen. Ein Stück des alten Glanzes müßte dem alten Menschen zurückgegeben werden. Aber wie?

In der christlichen Gemeinde könnte dieses Werk beginnen, ja hat es schon begonnen. Es gilt vor allem, der Isolation entgegenzuarbeiten durch bewußte Integration des alten Menschen in die Gemeinde. Er muß dort wieder angenommen werden, sich angenommen fühlen, muß sich wohl fühlen als wertvolles Glied der Gemeinde, genauso wie vor seiner Pensionierung. Die Lebensphase „Alter“ im menschlichen Leben muß wiederum gleichgesetzt werden mit den übrigen Phasen des Lebens. Was gilt, was zählt, ist nicht Leistung, sondern Menschenwürde.

2. Veränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit älterer Menschen

a) Theorie vom allgemeinen Abbau geistiger Leistungsfähigkeit

Es ist heute noch fast allgemeine Überzeugung, daß das Modell des Lebenslaufes, wie es Charlotte Bühler vorgelegt hat⁶, der Wirklichkeit entspricht. Sie sah das Leben in drei Hauptphasen gegliedert: Eine Periode des Wachstums, der Entwicklung, der zunehmenden Ausdifferenzierung von Fähigkeiten. Es folgt eine stabilisierende Phase, die gekennzeichnet ist durch den Vollbesitz der geistigen und körperlichen Kräfte, durch die erfolgreiche Nutzung dieser Kräfte. Die 3. Periode ist gekennzeichnet durch

⁶ Bühler Charlotte, Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. Hogrefe, Göttingen 1933.

einen Abbau. Ein allmählich sich beschleunigender Verlust der körperlichen und geistigen Kräfte geht vor sich, der zum Tod führt.

b) Gegenteiliger Standpunkt

„Differenzierte Untersuchungen, die eine Vielzahl möglicher zusätzlicher Einflußvariablen berücksichtigen, führen jedoch zu Befunden, die einen anderen Verlauf im höheren Alter nahelegen“⁷. Diese Untersuchungen zeigen, daß eine Reihe geistiger Leistungen „altersstabil“ sind, andere wiederum nicht. Wo es um Verständnis von Zusammenhängen, um Synthesen von Einzelinformationen, um Wissen, um sprachlich gebundene Fertigkeiten geht, leisten Senioren ebensoviel wie jüngere. Jugendliche und junge Erwachsene sind überlegen, wenn ungeübte Aufgaben gefordert werden, die ein rasches Umstellen, Neulernen und Koordinieren von Denken und Handeln verlangen. Überall, wo Senioren Lebenserfahrung einsetzen können, sind sie Jüngeren ebenbürtig. Bei neuen, ungeübten Anforderungen ergibt sich ein Defizit der Älteren. Personen mit höherer Schulbildung weisen einen geringeren Abfall auf als Menschen mit geringerer Schulbildung. Forscher machen die Erfahrung, daß höhere Intelligenzwerte im Alter auftreten bei Berufen, in denen die geistige Funktion dauernd geübt wird. Denken Sie an Klemens Holzmeister und andere. Eintönige oder anregende Umstände beeinflussen die Entwicklung der Intelligenz im Alter. Ein abwechslungsreiches, tätiges Leben hilft das intellektuelle Niveau halten. „Die alte Volksweisheit ‚Wer rastet, der rostet‘ wäre also wissenschaftlich untermauert“⁸.

Wir können also zusammenfassen: Ein Abbau der Intelligenzleistung im Alter kann nicht allgemein festgestellt werden. Ein Intelligenzabbau kann gebremst oder verhindert werden durch bessere Schulbildung, intensives berufliches Training, stimulierende Umgebung, einen guten Gesundheitszustand, großen Berufserfolg, allgemeine Zufriedenheit mit dem Lebensschicksal⁹, durch Reisen, Hobbys, positive Zukunftseinstellung. Rudinger geht sogar noch weiter: Er „wendet sich dagegen, Verhalten und Leistung als eine Funktion des Lebensalters aufzufassen. Die Altersangabe ist bestenfalls eine Abkürzung für eine Menge von Ereignissen, die stattgefunden haben und ihrerseits verantwortlich sind für die Verhaltensänderungen“¹⁰.

c) Die Fähigkeit, zu lernen

Wo es sich um die Fähigkeit zu lernen handelt, gibt es ganz ähnliche Untersuchungsergebnisse. Die guten Voraussetzungen für intellektuelle Leistungsfähigkeit im Alter sind auch die Voraussetzungen für die Fähigkeit, im Alter zu lernen. Das Wort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ ist jedenfalls unrichtig.

Ein entscheidender Zeitpunkt ist jener, da ein Mensch von der Berufstätigkeit in die Rente oder Pension überwechselt. Ein großer Teil körperlicher und geistiger Tätigkeit, der mit dem Beruf zusammenhängt, muß aufgegeben werden. Wenn in diesem Zeitpunkt nicht neue körperliche und geistige Tätigkeiten (Bewegung, Wandern, soziale Kontakte, geistige Tätigkeiten, Training, Hobbys) einsetzen, kann sehr rasch ein Abbau beginnen. Sehr vorteilhaft ist es, wenn diese Tätigkeiten schon vor der Pensionierung begonnen und geplant werden.

Das Endresultat: Es gibt im Alter Veränderungen in Bereichen der Intelligenz und des Gedächtnisses. Einzelne Funktionen lassen auf alle Fälle im Alter nach: das Tempo bei Umstellungen, bei Reaktionen, bei Koordination. Änderungen ergeben sich vor allem bei jenen älteren Menschen, bei denen die angeführten günstigen Umstände nicht vorhanden sind. Bei Vorhandensein dieser Umstände läßt sich das Defizit-Modell nicht halten.

⁷ Schneider H. D., *Bildung für das 3. Lebensalter*, Benziger, Zürich, 1975, 14.

⁸ Lehr Ursula, *Psychologie des Alterns*, Quelle & Meyer, Heidelberg 1972, 75.

⁹ Ebd. 80.

¹⁰ Ebd.

Die Aufgabe der Pastoral

Was kann die Pastoral tun, um ältere Menschen vor dem drohenden Verfall zu bewahren oder einen schon geschehenen Abbau wenigstens zum Teil rückgängig zu machen? Die jetzige Form der „Seniorenbetreuung“ ist zu überprüfen. In der Seniorenpastoral dürfen (so sehr sie eschatologisch ausgerichtet ist) die beiden Probleme Isolierung und eventueller Leistungsabbau nicht übersehen werden.

II. Aufgabe der Pfarrgemeinde am älteren Menschen

1. Integration in die Pfarre

Senioren sind Glieder der Gemeinde. Es muß ihnen die Möglichkeit gegeben werden, an allen Aktivitäten, Veranstaltungen und Gottesdiensten teilzunehmen, wenn sie es wollen. Sie gehören zur Gemeinde wie die Jugendlichen, die Kinder und die Vierzigjährigen. Die Teilnahme am Leben der Pfarre verhindert oder vermindert die Gefahr der Isolation. Es geht hier besonders um die Gemeindegottesdienste an Sonntagen, an Werktagen, um Andachten, Feste, Wallfahrten, Bildungsveranstaltungen usw.

Die Gemeinde soll die Teilnahme den Senioren angenehm und leicht machen, sie immer wieder einladen, weil sie leicht in Versuchung geraten, sich zu isolieren. In der Kirche, bei Feiern, bei Gottesdiensten können sie erleben, daß sie angenommen und gern gesehen sind. Angezeigt ist es, ihnen leicht erreichbare Sitze, Schwerhörigen eventuell Plätze in der Nähe eines Lautsprechers, des Altars oder des Ambos zu reservieren. Doch soll man kein Reservat, keine Ecke der Alten, der Schwerhörigen installieren und alle Alten dorthin dirigieren, sondern nur denen, die davon Gebrauch machen wollen, diese Möglichkeit anbieten. Es tut ihnen nicht wohl, wenn sie zu oft auf ihre Gebrechen aufmerksam gemacht werden. Jeder Gottesdienst, jede kirchliche Veranstaltung soll das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinde, des Gern-gesehen-Seins hinterlassen.

Ein großer Vorteil ist es auch, ältere Menschen zur Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten heranzuziehen. Man sollte einige Mühe aufwenden, sie für diese Aufgabe zu gewinnen. Zunächst bietet dann die Gemeinde das Bild der Vollständigkeit. Die Senioren sind in das Leben der Gemeinde integriert. Außerdem ist diese Mitarbeit für die Senioren eine große Hilfe, weil solches „Aktiv-Sein“ den Rückgang geistiger Leistungsfähigkeit verhindert oder verzögert. Je mehr ältere Menschen gefordert werden, umso länger werden sie aktiv bleiben. Dennoch muß man vorsichtig sein. Es gibt auch alte Menschen, denen wir den Gottesdienst verleiden, wenn sie immer „was tun“ müssen.

Ein sehr kostbares Zeichen der Zugehörigkeit zur Gemeinde wäre es, wenn am Sonntag die Angehörigen jenen älteren Menschen, die den Gottesdienst nicht besuchen können, die hl. Kommunion mitbrächten. Es ist einzusehen, daß Priester und Kommunionspender nicht die Möglichkeit haben, das jeden Sonntag zu tun. Aber es gibt keinen wirklichen Grund dagegen, daß Angehörige älterer Menschen diese Aufgabe übernehmen. Auch das würde sehr spürbar den Gedanken ausdrücken: Ihr gehört zu unserer Gemeinde.

2. Eigene Gottesdienste und Veranstaltungen für Senioren

Niemand wundert sich heute mehr, daß es eigene Gottesdienste für Kinder, für Jugendliche, gelegentlich auch für Männer, Frauen, Eheleute, für Arbeiter, für Akademiker, für Bauern gibt. Alle diese Gruppen sollen durch eigene Gottesdienste (und Bildungsangebote), die für sie und mit ihnen vorbereitet wurden, die ihren Anliegen angepaßt sind, nicht von der Gemeinde isoliert, sondern gerade im Gegenteil intensiver an die Pfarre angeschlossen werden. Denn durch eigene Gottesdienste (und Bildungsveranstaltungen) erleben sie, daß die Pfarre ihre besonderen Anliegen sieht und berücksichtigt.

Eben dieses Ziel haben auch Gottesdienste und Veranstaltungen, die eigens für Senioren vorbereitet und durchgeführt werden.

a) *Seniorengottesdienste* können in kleineren Räumen gefeiert werden, die behaglicher sind als die große, im Winter vielleicht zu wenig geheizte Kirche. Hier darf die hl. Messe etwas länger dauern. Man kann kurze Meditationen einbauen. Auch das Mitgestalten der Feier durch Senioren erreichen wir leichter in einem kleineren Raum. Welche Gottesdienste werden besonders dankbar angenommen?

● *Eucharistiefeiern an Werktagen.* In diesem Fall kann man das Thema, die Art der Gestaltung, die Gottesdienstzeit, die Fürbitten, die Lieder den Wünschen der Senioren anpassen. Hier ergibt sich auch die Gelegenheit für ein Predigtgespräch, für ein Dia zum Thema der Predigt.

Bei der Auswahl des Themas soll man die besonderen Anliegen der Senioren berücksichtigen. Z. B. Schwierigkeiten mit der neuen Verkündigung, mit der neueren Theologie. Das Ausscheiden aus dem Beruf, eine gewisse Funktionslosigkeit, gibt der Frage nach dem Sinn des Lebens eine ganz neue Intensität. Der Tod eines Gatten, der Tod von Freunden, Schulkollegen, wirft die Frage neu auf: Was ist nach dem Tod? Geht das Leben wirklich weiter? Für die Auswahl der Meßthemen könnten auch Probleme berücksichtigt werden, die im Zusammenhang mit der theologischen Weiterbildung der Senioren angegeben sind.

Noch einige Einzelthemen, die bei Seniorengottesdiensten gut angekommen sind:

Geborgenheit in Gott: L Jak 1, 2–4, Ev Lk 12, 22–27.

Ich bin ein Sünder: L Röm 7, 22–25, Ev Lk 15, 1–7.

Besiege das Böse durch das Gute: L Röm 12, 9–21, Ev Mt 5, 38–42.

Gesprächsbereitschaft: L 2 Kor 5, 20–6, 11, Ev Lk 1, 17 f.

Tut etwas: L Thess 5, 14–18, Ev Lk 13, 6–9.

Zuversicht: L Röm 8, 18–30, Ev Mk 4, 30–34.

Ich habe das Heil gesehen: L 2 Tim 1, 8 b–10, Ev Lk 2, 22–32.

Himmelfahrt: L Eph 1, 17–23, Ev Jo 6, 51, 53–57.

Freude: L Phil 4, 4 ff, Ev Jo 15, 9–12.

In manchen Pfarren wird an die hl. Messe eine Agape, ein gemütliches Beisammensein, im Pfarrheim oder im Gasthaus angeschlossen. Der Gasthausbesuch in der Gruppe bei solchen Gelegenheiten hat den Vorteil, daß auch ältere Frauen mit in das Gasthaus gehen, die sonst nie oder selten ein Gasthaus besuchen. Das bringt eine sehr willkommene und sehr wichtige Abwechslung in ihr Leben. In vielen Fällen wird im Anschluß an die Eucharistiefeier ein Vortrag gehalten, eine Information, ein Stück Erwachsenenbildung geboten.

● *Hausmessen in Wohnungen von Senioren,* die Eucharistiefeier im kleinen Kreis. Diese sind ein ganz besonderes Erlebnis und schaffen eine intensive Verbindung mit der Kirche. Es ist wie eine neue Heiligung der Wohnung, des Hauses, der ganzen Umgebung. Die erste Eucharistiefeier war ja eine Hausmesse. Jesus hat sie mit seinen Aposteln um einen Tisch herum gefeiert. Und die ersten Christengemeinden? Von ihnen steht geschrieben: „In ihren Häusern feierten sie in unbekümmerter Freude das gemeinsame Mahl“ (Apg 2, 46). Wenn einmal, dann kann bei der Hausmesse spürbar gemacht werden, was Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20).

Einige Bemerkungen zur Hausmesse:

Der Tisch, um den herum sich die Familie trifft, um den viele schwierige Fragen besprochen, Entschlüsse gefaßt, das Mahl eingenommen wird, wird zum Eucharistietisch. Hier ist Hauskirche. Das nahe Dabeisein fördert ohne Zweifel die aktive innere Teilnahme. Der Mensch erlebt das Einbezogensein in die Gemeinde Jesu. Gemeinde Jesu kommt zu ihm. Eingeladen wird die Familie, wenn Platz ist, Nachbarn, Senioren der

Umgebung. Der Anlaß könnte ein Gedenktag sein (80., 85. Taufstag, Hochzeitsjubiläum usw.).

Wie feiern wir die Hausmesse?

In solch kleinen Gruppen soll man sich nicht dazu verführen lassen, die Feier „zu frei“ zu gestalten, doch kann alles etwas lockerer, menschlicher geschehen als in der Großkirche (die Begrüßung, der Bußakt, die Predigt). Hier gelingt sehr leicht auch ein Predigtgespräch. Die Fürbitten, das Singen, alles kann, bei allem Respekt vor den Rubriken, dem Klima des Hauses, der Familie, der Stube angepaßt sein. Die Hausmesse kann unter ein einheitliches Thema gestellt werden (z. B. Taufe, Hochzeit, Krankheit, Alter). Sehr eindringlich wirkt es, wenn ein wirkliches Brotbrechen geschieht, wenn man große Hostien nimmt, sie bricht und austeilt.

● *Gebetsgottesdienst in verschiedenen Formen*

Einfache Form:

Die einfachste Form könnte darin bestehen, daß sich Senioren in Wohnungen, in einer Kapelle, in der Kirche zu einer ihnen genehmen Zeit treffen und einfach miteinander (den Rosenkranz, eine Litanei, Andachten aus dem Gotteslob) beten. Hier ist der Priester nicht notwendig. Aber die Erfahrung zeigt, daß Senioren in diesem Gebet sehr bestärkt werden, daß sie sich freuen, wenn der Pfarrer sein Interesse an solchen Gebetsstunden zeigt und vielleicht hie und da auch einmal teilnimmt. Wenn eine Gruppe sich öfters trifft, dann sind auch Fürbitten, kurze Gebete einzelner Teilnehmer möglich. In manchen Kirchen haben Senioren damit begonnen, sich am Sonntag, etwa eine halbe Stunde vor dem Pfarrgottesdienst, zu treffen und den Rosenkranz gemeinsam laut zu beten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich sehr bald andere Menschen anschließen, daß sie früher zur Kirche kommen, um am Rosenkranz teilnehmen zu können. Die Teilnehmer werden immer mehr.

Andachten mit einem größeren Aufwand:

Sehr freudig sind von Senioren folgende Andachten, die für sie gestaltet wurden, aufgenommen worden:

– *Rosenkranz mit Dias und Meditation:* Zu jedem Geheimnis wird ein entsprechendes Dia gezeigt, es folgt eine kurze Stille, evtl. Musik, einige meditative Worte, noch einmal Stille, und dann wird das entsprechende Gesätzchen des Rosenkranzes gebetet. Die Andacht, die Freude am Gebet wird durch ein gutes Dia, durch Musik und Stille gesteigert.

– *Litaneien:*

Die Jesuslitanei: Ein Stück Musik, ein Dia, evtl. eine Szene aus dem Leben Jesu, Stille, einige Worte, ein Schrifttext, ruhige Musik, und dann kann man die Litanei ganz langsam, behutsam beten.

Die Lauretanische Litanei: Ein Dia aus dem Leben der Gottesmutter, Stille, evtl. mit Musik, ein Schrifttext, einige Worte, noch einmal Stille, und dann betet man die Litanei andächtig, langsam. So kann man eine Reihe anderer Litaneien gestalten.

– *Meditationen:*

Bild-, Musik-, Wortmeditationen usw. Meditationen können einen großen Nutzen bringen. Vorbedingung für ein regelmäßiges Meditieren ist eine ausführliche Einführung. Wenn sich Senioren Zeit nehmen für eine Einführung und für Meditationsübungen, kann Meditation auch daheim geübt werden.

b) Bildungsaktivitäten für Senioren

Der alte Spruch „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ stimmt nicht. Viele Versuche haben gezeigt, daß ältere Menschen sehr wohl noch lernen, sich neues Wissen aneignen können. Wir erleben in der Erwachsenenbildung mit Senioren, daß sie sehr intensiv auf neue Gedanken einsteigen, daß sie sich Wissen aneignen

wollen und können. Neues Wissen sich anzueignen, ist im Alter dringend notwendig, wenn ein Mensch die Phase Alter menschenwürdig leben will. Es taucht für ältere Menschen eine Reihe Probleme auf, die ihre Lebenssituation mit sich bringt (Pensionierung, Alleinsein, Tod geliebter Menschen, öffentliche Abwertung des Alters, Änderungen in der Kirche, in ethischen Anschauungen, im öffentlichen Leben, in der Politik, in der Wirtschaft, Gesellschaft, in der Ökologie, in der Kultur). Neue Fragen für Senioren bringt auch die Entwicklung der Welt mit sich. Will ein älterer Mensch diese Probleme bewältigen, braucht er Wissen. Wenn einer Pfarre etwas daran liegt, daß ältere Menschen aktiv, geistig wendig bleiben und in der Gemeinde integriert sind, dann muß eine solche Pfarre sich um die Bildungsaktivitäten für Senioren bemühen. Auch in der Erwachsenenbildung soll möglichst viel für Senioren gemeinsam mit den übrigen Gemeindemitgliedern getan werden. Einzelne Fragen werden besser mit Senioren allein behandelt.

Ich möchte auf drei Wissensgebiete besonders hinweisen:

● *Theologisches Wissen*

Unsere Senioren haben sich ihr Grundwissen in theologischen Fragen vor 60 Jahren in ihrem Religionsunterricht angeeignet. Damals wurden viele Glaubenthesen anders formuliert als heute, auf viele Glaubensfragen gab es damals eine andere Antwort. Viele heutige Fragen sind überhaupt nicht gestellt worden. Das Alter selbst bringt neue theologische Fragen oder stellt alte Fragen intensiver. Eine Untersuchung der Universität Innsbruck an Senioren¹¹ hat folgende Antworten erhalten:

Der Glaube soll ganz unveränderlich sein (70 %), durch Änderungen wird man verunsichert (28 %), schwierige Situationen lassen sich ohne Religion nicht bewältigen (64 %), um zu beten, muß man in Stimmung sein (63 %). Nur 49 Prozent der Befragten sind der Meinung, daß der Mensch mit Leib und Seele auferstehen wird. Ich erwarte von der Kirche Autorität und Gewißheit (84 %), die Kirche soll klare Gebote und Verbote für das Leben der Christen aufstellen (91 %).

Senioren erwarten Hilfe von der Kirche in religiösen Fragen. Sie geben an: Wenn es die Kirche nicht gäbe, würde sich niemand kümmern um alte Menschen (49 %), um kranke Menschen (49 %), um die Gedanken über Gott (76 %), um arme Menschen (53 %), um traurige und verzweifelte Menschen (69 %). Um einen Rat würden sich an die Kirche wenden: In Ehefragen (66 %), in Fragen der Erziehung (61 %), in Fragen der Religion (89 %), in Gewissensnot (88 %), in persönlicher Verzweiflung (82 %). Diese Antworten sind ein Hinweis darauf, welche Fragen wir in der Erwachsenenbildung behandeln sollen.

Besonders wichtig aber scheint mir ein Hinweis auf die Notwendigkeit der Vermittlung von Wissen in der Frage der Eucharistie, Sakramente und Gebet. Unsere Erfahrungen zeigen, und viele Gespräche mit alten Menschen beweisen es, daß Menschen im Alter nicht mehr religiös sind als in früheren Jahren. Aus sich heraus werden sie Sakramente, Eucharistie und Gebet nicht mehr „nützen“ als in jüngeren Jahren. Gerade aber im Alter hätten diese Menschen mehr Zeit für die Teilnahme an der Eucharistie, an Sakramenten und für persönliches Gebet und Gebet in Gruppen als in früheren Jahren. Information älterer Menschen über den Wert der Eucharistie, Sakramente, des Gebetes, würde ohne Zweifel in manchen Fällen einen größeren Eifer zur Folge haben, besonders dann, wenn für Senioren auch eigene Eucharistiefiern und eigene Gebetsrunden angeboten werden. Bibelrunden, Bibelgespräche werden gerne angenommen, besonders wenn aktivierende Methoden angewendet werden.

● *Spezielle Altenbildung*

Ich verstehe hier unter spezieller Altenbildung eine Information über spezielle Anliegen

¹¹ Glaubenssituation von Senioren, Untersuchung der Universität Innsbruck. Innsbruck 1978.

und Fragen der Senioren. Einige Themen: Spezielle Gefahren für die Gesundheit im Alter. Wie bleibe ich geistig und körperlich beweglich? Erlernte Hilflosigkeit und ihr Abbau. Meine Umwelt. Zufriedenheit im Alter. Soziale Kontakte im Alter. Meine sozialen Rechte. Leistung im Alter. Du und deine Enkelkinder. Körperpflege. Kosmetik für Frauen über 60. Meine Wohnung. Das Altenheim. Mir geht es gut. Positives Denken. Rührt euch. Seniorentänze usw.

Bildung heißt nun natürlich nicht bloß Vermittlung von Information, sondern heißt, dem Wissen entsprechend handeln. Wir dürfen es nicht unterlassen, bei der Altenbildung die Menschen zu ermuntern, jene Handlungen zu setzen, die körperliche und geistige Beweglichkeit fördern und entsprechende Übungen sogleich durchzuführen. Sie werden erleben, daß ganze Gruppen mit Heiterkeit, Freude mitmachen bei einfachen gymnastischen Übungen, bei Seniorentänzen, bei Spielen, bei Bewegungsübungen, bei Reisen usw.

● *Allgemeines Wissen*

Senioren leben in der gleichen Welt, in der die anderen Menschen leben. Sie sollen deshalb informiert werden in Fragen der augenblicklichen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Situation des eigenen Landes und der Welt. Senioren sind Staatsbürger und Wähler und müssen wichtige Entscheidungen treffen. Wenn sie Referenten finden, die solche Fragen verständlich beantworten, sind sie dankbare Hörer. Eine Frau mit etwa 70 Jahren hat in unserem Haus einem Referenten, der über die Weltlage gesprochen hat, gesagt: „Herr Direktor, ich danke Ihnen, daß Sie uns das zugetraut haben.“ Hören Sie den Ton heraus, der darauf hinweist, daß Senioren sehr oft nicht ernst genommen werden? Für die gesamte Bildungsarbeit möchte ich hier eine Warnung anbringen: Behandeln Sie Senioren nicht wie Kinder. Wir haben uns leider diesen Ruf eingehandelt. Geistige Mißhandlungen sind für viele Senioren auch der Grund, daß sie zu unseren Veranstaltungen nicht kommen. Denkende, wache, reife, noch aktive, lebendige Frauen und Männer, Damen und Herren vertragen solche Betulichkeit, solche Betreuung, solch mitleidige Herablassung nicht.

c) *Dienste der Gemeinde*

● *Altenbesuche*

Handelt es sich um ältere Menschen, die infolge Erkrankung, sehr hohen Alters oder falscher Behandlung nicht mehr gehfähig und inaktiv geworden sind, ihre Wohnungen nicht mehr verlassen können, muß die christliche Gemeinde mit besonderer Sorgfalt für deren Integration sorgen. Solche Menschen sollen das Gefühl bekommen, daß die Gemeinde sich um sie sorgt, daß sie nicht verlassen sind. Das könnte die Gemeinde dadurch erreichen, daß sie einen Besuchsdienst organisiert, so daß nicht bloß „alle heiligen Zeiten“, sondern ganz regelmäßig irgend jemand im Namen der Pfarre die älteren Leute besucht. Diese Besuche sind für den hilflosen Menschen eine sehr wertvolle Hilfe und ein Zeichen, daß die Pfarrgemeinde hinausreicht bis in einsame Wohnungen. Der alte Mensch braucht wie jeder andere Mensch Kontakte, Gedankenaustausch, Zuneigung, Information. Ein solcher Besucher kann Hilfe leisten und im Notfall den Arzt oder den Priester informieren.

Die Besucher sollen eine gewisse Schulung erhalten, damit sie alte Menschen richtig behandeln. Noch viel wichtiger aber als Schulung sind Liebe zu dem Besuchten, menschliche Wärme, Zuhörenkönnen, echte Hilfsbereitschaft. Der Besucher soll darauf bedacht sein, die Aktivität des besuchten älteren Menschen zu erhalten oder sogar zu fördern. Darum soll er ihm nur jene Arbeit abnehmen, die jener selbst nicht mehr verrichten kann, er soll ihn motivieren, das, was möglich ist (in der Wohnung, am Herd usw.), selbst zu besorgen.

In der Pfarre soll der Grundsatz herrschen: Niemand wird allein gelassen, wir kümmern uns um jeden alten Menschen. Die Liebe Jesu wird durch solche Besuche in das

letzte Eck der Pfarre getragen. Auch die Bewohner von Altenheimen sollen in den Besuchsdienst eingeschlossen werden. Vor allem jene, die von ihren Verwandten nicht oder nur selten besucht werden.

Diese Besuche durch Laien ersetzen natürlich nicht ganz den Besuch des Priesters. Jeder Seelsorger einer Pfarre wird sich möglichst mühen, sich von Arbeiten, die nicht unbedingt die Priesterweihe verlangen, freizumachen, damit er sich, neben den anderen priesterlichen Funktionen, den Kranken und Alten widmen kann, vor allem jenen, die dem Sterben nahe sind. Je eher ein Priester mit Kranken, mit Alten in Kontakt kommt, um so besser kann er einem Sterbenden im Sterben beistehen.

● *Seniorenklub*

Zwei wichtige Wohltaten kann älteren Menschen ein Klub bieten: Begegnung mit Menschen und ein Stück Weiterbildung. In vielen Gemeinden haben sich in den letzten Jahren Seniorenklubs gebildet. Senioren treffen sich wöchentlich, vierzehntägig, monatlich in größeren oder kleineren Gruppen. Die Pfarre interessiert sich dafür und sucht einen Verantwortlichen für diesen Klub zu finden. In vielen Fällen sind die Verantwortlichen selbst Senioren, die noch agil und rührig sind. Diese Verantwortlichen – oft ist es ein Team – kümmern sich um den Raum, lenken in gewissem Sinn das Zusammensein, sorgen für eventuelle Referenten. Wiederum, je mehr Eigentätigkeit der einzelnen Teilnehmer, um so wertvoller und fruchtbarer ist der Klub. Wichtig ist, daß der Raum behaglich, warm, gemütlich eingerichtet ist, eventuell eine kleine Küche dazu hat. Im Ablauf des Klubs sollte man im allgemeinen mehrere Aspekte beachten: Freude, Gemütlichkeit, Heiterkeit; ein Stück Wissensvermittlung; Gespräch der Teilnehmer; eventuell auch eine kleine Jause, es muß nicht immer Kaffee und Kuchen sein. Diese soll Senioren für gewöhnlich nicht geschenkt werden. Ältere Menschen würden so zu Bettlern gestempelt. Ebenso wie man Senioren nicht wie Kinder behandeln soll, so auch nicht wie Bettler. Vielleicht sollten wir darangehen, Klubs zu gründen für gut-situierte Pensionisten, ehemalige höhere Beamte, Manager usw.

Beratung

Ein Referent, der bei Seniorentagungen mit vielen Fragen bestürmt wird, ist der Sozialreferent. Das ist der Mann, der sich in Fragen der Renten, der Pensionen, der Versicherungen, der Kassen usw. auskennt. Es ist kein Wunder, daß sich ältere Leute im Dschungel der Sozialgesetze nicht zurechtfinden. Ein Sozialreferent in der Pfarre könnte älteren Leuten eine große Sorge abnehmen und eine ganz intensive Verbindung mit der Pfarre herstellen.

Altentage

Altentage werden vielfach von der politischen Gemeinde zusammen mit der Kirchengemeinde veranstaltet. Sie sollen die jüngeren Menschen intensiv daran erinnern, daß ältere Menschen vorhanden sind, daß sie sich Verdienst erworben haben, daß sie im Alter berechnete Wünsche und Rechte haben. Wenn Altentage bloß ein Alibi sind, dann nützen sie wenig. Sie dürfen nicht bewirken, daß sich Jüngere sagen: Nun ist die Sorge für die Alten wieder für ein Jahr vorüber. Eine Gefahr von Altentagen sehe ich darin, daß sie nichts als Betreuung, Betulichkeit, Bemitleidung sind.

Telefonkette

Der Besitz eines Telefons gibt besonders gebrechlichen älteren Leuten das Gefühl von Sicherheit. Im Notfall kann jemand zu Hilfe gerufen werden. Das Telefon gibt Möglichkeit, sich mit anderen Menschen in Verbindung zu setzen für ein Gespräch und eine kurze Unterhaltung.

Telefonketten gab es zuerst in Schweden, dann in Kanada und in der Schweiz usw. Etwa 6 Personen schließen sich zusammen zu einer Kette und verpflichten sich, nach

einem festgelegten Zeitplan in bestimmter Reihenfolge anzurufen: A ruft B, B ruft C, C ruft D, D ruft F usw. Meldet sich ein Teilnehmer nicht, dann kann bei ihm nachgesehen werden. Jede Kette braucht einen Kapitän. In Österreich funktionieren einige Ketten recht gut.

Das Altenheim

Für ältere Menschen, die sich nicht mehr selbst versorgen können und keine Angehörigen haben, die dies tun, ist das Altenheim eine sehr notwendige Hilfe. Über das Altenheim müßte eine eigene Abhandlung geschrieben werden. Eines aber soll gesagt werden: Die Gemeinde soll sich hüten, älteren Leuten eine gewisse Angst vor einem Altenheim einzuimpfen. In vielen Altenheimen fühlen sich die Bewohner der Heime sehr wohl. Eine Angst vor dem Altenheim könnte vor allem dann schaden, wenn für einen älteren Menschen der Aufenthalt im Altenheim notwendig wird.

Kirche – Anwalt der Senioren

Es gibt in Österreich etwa 1,700.000 Menschen über 60 Jahre. Das sind alles Bürger mit Stimmrecht. Dennoch muß man sagen, daß die Senioren politisch entmachtet sind. In den gesetzgebenden Körperschaften befinden sich keine Senioren. Nur einigen Ausgewählten wird die Mitgliedschaft in einem Landtag oder im Parlament genehmigt. Dieser Zustand scheint ungerecht zu sein. Jede Gruppe der österreichischen Bürger – Arbeiter, Bauern, Beamte, die 30- bis 60jährigen – haben im Parlament ihre Vertreter. Warum gerade die Senioren nicht? Es ist scheinbar doch noch immer die Meinung vertreten, daß Menschen über 65 nicht mehr klug genug sind, im Parlament ihre Gruppe zu vertreten. Die Seniorenbünde und -verbände, die Rentnerklubs sind politisch bedeutungslos. Ihre Mitglieder werden betreut: Parteileute kommen zu Weihnachten, zahlen eventuell ein Kipferl und einen Kaffee, wiederholen solche Besuche vor der Wahl und degradieren damit alle Senioren zum Stimmvieh.

Die Kirche müßte in der Gesellschaft, in der Politik Anwalt der Senioren sein. Wir brauchen eine neue Einstellung der Gesellschaft zu den Senioren, eine neue Seniorenpolitik. Es ist nicht einzusehen, warum nicht Senioren im Parlament Senioren vertreten könnten. Wenn ein Adenauer im hohen Alter deutscher Bundeskanzler sein konnte, dann muß eine Vertretung von Senioren durch Senioren im Parlament möglich sein.

Wenn Altern unter dem Aspekt der Persönlichkeitsverwirklichung, der Integration, der Sinnfindung gesehen wird, so kann es als der wichtigste Prozeß im menschlichen Dasein angesehen werden und das Alter als der wichtigste Abschnitt im menschlichen Leben. Das Alter bietet in der Tat die Möglichkeit, aus dem Vertrauen in die eigene Existenz, dem Vertrauen des Menschen, der Welt, Weisheit, Güte, Gelassenheit, Heiterkeit, Integrität zu gewinnen und zu einem geschlossenen In-sich-Ruhen zu gelangen. Das Alter vermag damit die Würde zu gewinnen, die alle Dinge kennzeichnet, die in sich geschlossen sind¹².

¹² H. Petzold / E. Bubolz, Bildungsarbeit mit alten Menschen, Klett, Stuttgart 1976, 15.

Literatur

Hungs Franz-Josef, Altenbildung – Altenpastoral. (96.) Kösel, München 1978.

Schmauch Jochen (Hg.) Handbuch kirchlicher Altenarbeit. (256.) Grünewald, Mainz 1978.

Tournier Paul, Die Chance des Alters. Herder, Freiburg 1978.